

Von Worten und Tönen

Ein anderer Konzertabend

BREISACH (cm). Das erste Instrument, das die meisten Menschen lernen, ist ihre Stimme. Sie sprechen, schreien, flüstern, singen, knurren, brabbeln, plappern, ringen – um Worte und Töne. Was alles passieren kann, wenn ein Mensch mit seiner Stimme mit einem Cello um die Wette improvisiert, zeigten kürzlich Christine Kallfass und Michael Vollhardt mit ihrer Improvisation „moments musicaux et lyriques“ im Kulturzentrum Jakobschanze.

Mit Haut und Haar lebt sich Christine Kallfass in ihre Texte ein. Die Augen geschlossen, bearbeitet sie ihr wohlgehämmertes Piano, ihr Mund spuckt Wortfetzen und Gedichtbruchstücke aus, von Hilde Domin, Erich Kästner, Rainer-Maria Rilke und – von Christine Kallfass. Es ist ihre eigene, neue Sprachwelt, die sie aus ihrem Literatenfundus und ihrer Phantasie erschafft und wieder zertrümmert. Sie jauchzt und wimmert, malt Laute in die Luft und nimmt die Klänge auf, die Vollhardt seinem Cello entbindet. Hummelflüge, Flugzeugdüsen – Stimme und Cello verschmelzen zu einem Duett, bei dem der Zuhörer am Ende nicht weiß, welcher Ton welchem Klangkörper entspringt. Dann wieder lässt Vollhardt den Bogen über die Saiten tröpfeln, zupft ansatzweise schlichte Melodien, bis Christine Kallfass mit sprachlosen Gesängen einfällt, beide immer schneller werden und in einen ekstatischen Rhythmus verfallen.

Zwei Teile hat die Improvisation der beiden. Der erste, etwas längere, kommt oft ungefügt daher, manchmal fragend und verzweifelt, manchmal forsch und frech, manchmal geht auch der Text in der Kakophonie der Klänge unter, oder die Worte stehen sperrig im Raum und wollen nicht so recht mit den Tönen aus dem Bauch des Cellos zusammengehen.

Der zweite Teil nach der Pause beginnt eher besinnlich, verkehrt sich aber bald ins Groteske. Da lässt Christine Kallfass eine Parodie auf ein Chanson anklingen, ereifert sich – scheinbar dem Wahnsinn nahe – über das Bild eines Saxophonisten an der Wand, faselt, fabuliert und perseveriert. Und lacht. Das wirkt auch auf das Publikum ansteckend. Während sie wie ein Wildbach redet, schweigt er. Vollhardt lässt das Cello seine eigene Sprache sprechen. Nur am Schluss vertauschen sich die Rollen. Dann vergewaltigt Vollhardt, selbstironisch, erzürnt, zum Trotz ein Stück klassischer Klaviermusik und redet – englisch. „Ich konnte mir nicht recht vorstellen, was am heutigen Abend herauskommen würde“, sagte Mitorganisator Martin Deufel nach dem Auftritt. „Wir auch nicht“, entgegnete Michael Vollhardt. Alles in allem: Eine kurzweilige Stunde über die Geburt der Sprache und der Poesie mit sachten und fragenden, schrillen und komischen Momenten.